

Neueste Nachrichten

Gelesenste und verbreitetste Tageszeitung der königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden und der Vororte.

Unparteiliche, unabhängige Zeitung für Jedermann.

Verleger Redaktions-Bureau: Leipzigerstraße 31/32, Ecke der Friedrichstraße, gegenüber dem Gaultable-Gebäude.

Bezugs-Preis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 1,50, mit „Dresdner Fliegende Blätter“ Mk. 1,00. Für Dresden und Vororte monatlich 50 Pf., mit Beiblatt 60 Pf. Für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich fl. 2,16, resp. 1,80. Deutsche Briefmarken Nr. 5000, Oesterreich Nr. 2500.

Uhrketten

in allen Preislagen:

Bismarkketten (neuer Material) n. 0,50—4 Mk.
Kalmi u. amerik. Doppelketten n. 2—8 „
Echt silb. Ketten (u. fringschuldsch.) n. 3—15 „
Gold-Doppelketten (beste Qualität) n. 6—20 „
(5 Jahre Garantie.)

Reizende Neuheiten

in
überraschender Auswahl.

Massiv goldene Ketten von 28—125 Mf.
Specialität
14 kar. Gold-Charr-Ketten v. 9—36 Mk.
(Vollständiger Ertrag für massiv gold. Ketten.)
10 Jahre Garantie.

G. Smy,

Horlbr. 10 (Eck Rösig-Jahreskr.).

Die heutige Nummer enthält 16 Seiten.

Billigstes Probe-Abonnement.

Nur 50 Pf.

Wöchentlich 7 maligen Erscheinen) folgen die „Neuesten Nachrichten“ im Post-Abonnement für alle Postanstalten für den Monat September (mit Beiblatt „Dresd. Flieg. Blätter“ 65 Pf.).

Dresden und Vororte monatlich 50 Pf., mit dem Beiblatt 60 Pf.

Neu eintretende Abonnenten erhalten bis Ende August die Zeitung, sowie den Anfang des laufenden Monats (Post-Abonnement gegen 10 Pf. Porto) kostenfrei. Die „Neuesten Nachrichten“ sind die billigste und gelesenste Zeitung Dresdens.

Nationalstolz.

Der Stolz der deutschen Kleinstaatler hatte es gewiß seine Berechtigung, wenn Jemand behauptete, das Wort „Nationalstolz“ sei ein Fremdwort der deutschen Sprache nicht vorhanden. Was sollte der Stolz für diesen Begriff bei einem Volke sich einfinden, dessen Herrscher ihre Landeskinder als Kanonenfutter an das Ausland veräußerten, das einem Volke, das sich im eigenen Lande den Fremden nachgefertigt sah und dessen Sprache und Literatur weltweites Schandenredel neben der prunkenden französischen Sprache, die im Stände war, der Weltanschauung eines Voltaire, eines Diderot und d'Alembert und all der anderen Geistesgrößen ihren Sitz durch die alte Welt zu ermöglichen! In der allgemeinen Unbildung, in der mangelnden Schaffenskraft und dem Bewußtsein der Inferiorität gegenüber dem Ausland, das in den traurigen politischen Zuständen des Vaterlandes war, war der Nationalstolz. Selbst die große Zeit des goldenen Zeitalters und der gewaltigen Aufschwung nationaler Bewegung in den Freiheitskriegen versuchten ihn nicht hervorzuheben. So lange aber der Dichter fragen konnte: „Wo ist des Vaterlandes Stolz?“ und keine andere Antwort auf seine Frage als die, daß das Vaterland größer sein müsse, so lange konnte er nicht erklären, daß sein Nationalstolz die Brust des Deutschen schwellte und daß er bewundernd vor Allem im Staube des Vaterlandes Paris oder London trug...

Rund um den Kreuzthurm.

Die Dinge sind im Werk und Werden! Es kann schlechter nicht in Frieden bleiben, wenn es dem bösen Willen nicht gefügt, und die Kandidaten aus Witten und seinem zehnten Kreise sind gewiß fromme Leute. Aber wenn das Wetter nicht so gut ist in seiner Pöddigkeit wie bis vor wenigen Tagen der vieldeutige Regen jeden Gedanken an das Einbringen der Ernte und jede Pflanze im Reime forschwendet, dann kann man nicht denken, daß sie sich mit einem Schwadenertrag gegen den Wirtschaftsausschuss der Kunstgewerbe-Ausstellung und um wenigstens jetzt noch dem Unheil zu steuern, werden sie tragen, das der Ausstellung unter Hinweis auf den „großen“ Vorzug haben. Für allemal die Anknüpfung von Feuerwerken sind nicht unterworfen. Und das ist ganz in der Ordnung. So lamptisch mir der Wirtschaftsausschuss 14 — ich lege dabei mehr auf die Wirtschaft als auf den Ausschuss — so ist einem das Wetter zu verderben, ist wahrlich nicht gut, daß die paar Tage, die wir vom Sommer noch haben, man sich doch nicht auf eine so heimatliche Art verhalten. Wenn der Wirtschaftsausschuss sich längst zu seinen Vätern verabschiedet haben wird, wird dieser wässrige „Nachschuß“ auf lange Zeit hinaus überleben. Wie viele Thranen vergoßene Teufeln, wie viele Flüche über verregnete Gärten, Antiquitäten u. c. hat der Wirtschaftsausschuss auf dem Posten stehen zu sehen, ein Erbarmen und sagt nicht etwa wieder ein Feuerwerk an, denn es wäre doch schade, wenn auch das Gildesfest einen wässrigen Anstrich bekommt und zum so und so vielen Male der melancholische Anblick „Alten Stadt im Regen“ zu Teil würde. Wir haben ja davon und möchten die letzten Tage des Sommers nicht verpassen. Zwar stehen wir immer noch im August, aber es hat der Herbst mit Macht, mit Macht. Nachts spielt das Klavier mit dem Fuß des eintreffenden Wanderers, frisch bläst der Wind und Abendwind über die leeren Felder, dunkle Wolken jagen von Westen her entlang und eigenhändig grell und gelblich das Sonnenlicht über die Thürme und Dächer der friedlichen Stadt. — man fühlt's, die schönen Tage sind vorüber, der Sommer hat seine Herrschaft an. Eine süßschmerzliche, traumhafte Stimmung ergreift die Gemüter, die dafür empfänglich sind, aber es soll auch Erde geben, die jetzt erstickt aufstehen. — Das! Nun kann man doch wieder seinen Schoppen trinken und seinen Esel in der Stube fressen! Am liebsten will ihm die feuchtschöne Bierstimmung und die eintreffende nicht kommen. Das ist auch ein Stück Herbst.

ihren eigenen Worten zu hoch gewesen, um einen Bismarck hineinzu stellen, und in überschaubarem Nationalstolz hätten sie voll Begründung auf das Vordringliche der anderen Völker herabgesehen. Wie kalt haben dagegen, abgesehen von einem schnell verfliegenen Begeisterungsrorsch, alle Großthaten und gelassen? Auf dem ganzen Erdenrund war kaum ein Bißchen zu finden, wohin der Ruhm des deutschen Namens nicht gedrungen wäre, und der einst in lernen Landen vogelweise Deutsche konnte nun im Vertrauen auf den ihm sichern Schutz des Deutschen Reiches überall entschieden für sein gutes Recht eintreten, wie einst der alte Römer in Barbarenland seine Verlor zu einer gefesteten machte durch den stolzen Ausruf: „Civis romanus sum! Ich bin römischer Bürger!“ Er konnte es — doch solches Auftreten entsprach zu wenig den Anschauungen, die er mit der Muttermildt eingelesen hatte. Ein Vierteljahrhundert nach den Tagen, die unter dem Namen durch alle Erdteile verbreiteten, ist Niemand der Größe und Bedeutung der damaligen Zeit sich weniger bewußt geworden, als — der Deutsche! Er steht auch heute noch bis über die Ohren im Kosmopolitismus, und trotzdem er Gelegenheit gehabt, ein Menschenalter lang von einem Bismarck zu lernen, verachtet er sich immer noch viel lieber den Kopf über Rechtsfragen, die ihn nicht betreffen, als daß er klipp und klar fragte: Wo sind hier die Grenzen deutscher Interessen?

In diesem deutschen Erbfehler liegen die Wurzeln vieler uns unangenehmer Vorfälle, deren Ursachen wir anderswo suchen. Völker, bei denen der Nationalstolz so hoch entwickelt ist, wie bei den Engländern und Franzosen, beurteilen Andere nur nach ihrem Auftreten. Wir könnten noch zehnmal so große Siege erringen wie in den letzten Kriegen, könnten das Staunen der Welt erregen durch die großartigsten Leistungen unserer Denker, unserer Künstler, unserer Erfinder — so lange wir uns nicht abgewöhnen, der Anziehungskraft aller Fremden mehr zu folgen als den Forderungen des Nationalstolzes, so lange werden wir bei Völkern mit hoch entwickeltem Nationalstolz einer Behandlung genügt sein können, die wir, wie heute bei den Franzosen, auf das Geringste eines tief wurzelnden Hasses setzen, die aber nicht weniger als das, die vielmehr eine Ausgeburt der Verlingkähmung, ja der Verachtung ist. Sehen sie doch den Deutschen mit Leidigkeit das aufgeben, was in ihren Augen das höchste Gut ist, sehen sie ihn doch seine Nationalität aufgeben, um in culturell tief unter ihm stehenden Völkern — in Magyaren, Polen, Griechen, Slaven — aufzugehen. Der Engländer wie der Franzose weiß sich solche Gesellschaften jenseits vom Meere zu halten, er nützt sie aus nach Belieben, aber er wirft sich nicht an sie weg, er bleibt ihnen gegenüber stets der Sohn seiner Nation. Dieses Bewußtsein hat auch den Wahlpruch tief eingepflanz, auf dem zum nicht geringen Teile Albions Größe beruht: Einer für Alle und Alle für Einen. Der Engländer, der irgendwo im Auslande in eine schlimme Lage gerät, weil er zum Besten des Vaterlandes sich unvorsichtig zu weit vorgewagt, kann sicher sein, daß er alle Landsleute hinter sich hat, ohne daß sie vorher sorgfältig unterzucht, ob auch das Recht auf seiner Seite ist. Wie würde sich in einem solchen Falle das deutsche „Rechtgefühl“ aufbäumen, wie würde der Deutsche den Nationalstolz gerade darin setzen, daß er es nicht thut wie Andere! Die blasse Parteinahme für einen Jameson mag ja ihre Schwattensette Laoren.

Das liebe Kind mit sanften Liebesbilden, und geht betrieblig dann nach Haus.

Ja, die Scheunenmuse in der Menschenheute hat doch etwas Beruhigendes an sich, und das thut uns gut

In dieser Zeit der schweren Roth,
In dieser Zeit der schweren Zeit,
In dieser schweren Zeit der Roth,
In dieser schweren Zeit der Zeit. Mag.

Armenische Barden.

A. H. Die Nachrichten über die Greuelthaten in Armenien, zu denen sich nun die über das entsetzliche Blutbad in Konstantinopel gesellt, haben die Aufmerksamkeit Europas wieder auf ein Gebiet gelenkt, dessen unter osmanischer Herrschaft verbüdete und verwahrlohte Thäler schon vor zwei Jahrtausenden der Sitz einer hohen Cultur waren und in denen schon Könige und Wissenschaften blühten, als über Delos noch das tiefe Dunkel barbarischer Urzustände lag. Wenige Völker haben eine so jähe Lebenskraft gezeigt, wie das armenische, dessen Geschichte sich als eine ununterbrochene Reihe schwerer Tragödien darstellt. Griechen, Perser, Araber, Mongolen, Türken und Kurden haben sein Land unzählige Male verwüstet, zu Jahntausenden haben Lamerlan, Schah Abbas und andere Groberer armenische Familien in die Gefangenenschaft geschleppt und Städte von 100 000 Einwohnern sind vom Erdboden weggerafft worden, aber gleich den Armenien, die ihren zerstörten Bau unermüdet wieder herstellen, haben die Armenier es verstanden, stets wieder neues Leben aus den Ruinen hervorzujaubern.

Trotz der schweren Bedrückungen, die das Volk bis in die jüngste Zeit zu erdulden hatte und noch zu erdulden hat, trieb auch seine Volkspoesie stets neue Blüten. Heute noch ist der Armenier sozusagen der privilegierte Barde für ganz West-Asien. Im ruffischen wie im türkischen Armenien trifft man häufig fahrende Sänger, unter denen sich manche befinden, deren Name im ganzen Lande berühmt ist. So sind meist blinde Greise, die ein Knabe von Dorf zu Dorf schleift; aber wo sie eintreffen, dort fühlt man sich durch ihren Reiz geehrt und jeder Hauswirth ist stolz darauf, ihnen ein Obdach geboten zu haben. Im Bohnzimmer eines armenischen Hauses sitzt nie der für den Sänger reservirte Platz und um denselben scharrt sich am Abend Alt und Jung, die Hausbewohner und die Nachbarn, um den Gesängen und Erzählungen des Blinden zu lauschen.

Interessant sind die gewöhnlichen stofflichen Bettstümpe zwischen berühmten Sängern, die an die Seiten der deutschen Minnesänger erinnern. Wenn sie auch kein so tragisches Ende nehmen, wie der

aber es liegt doch etwas Großes, Erhabenes in dieser Solidarität, die der Nationalstolz groß gezogen.

Alles dies zeigt uns aber immer nur aufs Neue, daß uns fehlt, was Andere groß gemacht, und wir können nur wünschen, daß dem Schied der deutschen Einheit recht bald noch ein anderer folge, der dem allzeit nachgiebigen deutschen Michel das Rückgrat stützt und ihn lehrt, mit Stolz sich als Deutscher zu fühlen. Hier ist der Ruf am Plage: Landgraf werde hart!

Politische Uebersicht.

* Dresden, 29. August Abends.

Neuerdings wird der Frage der vollständigen Durchführung der Firmenwahrheit größere Aufmerksamkeit zugewendet. In dem gegenwärtig bei den wirtschaftlichen Vereinigungen der Erörterung unterliegenden Entwurf des neuen Handelsgesetzbuchs ist diese Frage natürlich auch behandelt. Die Begriffsbestimmung der Firma als des Handelnamens des Kaufmanns ist dabei unverändert aus dem bisherigen Handelsgesetzbuch übernommen. Auch im Uebrigen ist das Firmenrecht des Handelsgesetzbuchs seinen Grundzügen nach beibehalten, die Vorschriften im Einzelnen haben jedoch mehrfache Änderungen und Ergänzungen erfahren. Das Handelsgesetzbuch geht von dem Grundsatze der Firmenwahrheit aus, nach welchem die Firma den thatsächlichen Verhältnissen entsprechen, insbesondere den Inhabern des Geschäfts bezeichnen soll; der Grundsatz ist aber nur in Ansehung der Bildung der Firma bei der Errichtung eines Geschäfts durchgeführt. Wird ein bestehendes Geschäft durch Vertrag oder Erbgang auf einen anderen Inhaber übertragen, so tritt der Grundsatz außer Anwendung; der Erwerber des Geschäfts kann vielmehr, falls der bisherige Inhaber oder seine Erben zustimmen, die frühere Firma mit oder ohne Verfüzung eines das Nachfolgewerhältniß andeutenden Zusatzes fortführen. Ebenso ist eine Handelsgesellschaft befugt, die alte Firma beizubehalten, auch wenn diese in Folge des Eintritts oder Austritts von Gesellschaftern nicht mehr mit den wirklichen Verhältnissen im Einklang steht. Das System des Handelsgesetzbuchs ist nicht ohne Ansehung geblieben; namentlich ist in neuerer Zeit von manchen Seiten eine strengere Durchführung des Grundsatzes der Firmenwahrheit als wünschenswert bezeichnet worden. Es entspricht indessen einer von Alters her bestehenden, auf achtungswerthen Beweggründen beruhenden Gewohnheit des deutschen Handelsstandes, die Firma eines seit längerer Zeit bestehenden Geschäfts nicht aufzugeben, und es ist nicht für begründet erachtet worden, dieser Uebung im Wege der Gesetzgebung entgegenzutreten.

Die Gewerberäthe haben ihre Aufmerksamkeit befanntlich auch auf die in ihrem Aufsichtsbezirk hervortretende Arbeitslosigkeit zu lenken. Es ist nun nicht ohne Interesse, festzustellen, daß die Jahresberichte der preussischen Gewerberäthe für 1895 ganz überwiegend melden, die Arbeitslosigkeit habe in dem verfloßenen Jahre einen weit geringeren Umfang gehabt als in früheren Jahren. Verschiedene Gewerberäthe, so die von Pöppeln, Liegnitz und Potsdam, constatiren ausdrücklich, daß nicht nur keine Arbeitslosigkeit, sondern eine erhebliche Nachfrage nach Arbeitern und zum Theil sogar Arbeitermangel vorhanden gewesen sei. Der Gewerberath für Schleswig rücht diesen Umstand für seinen Bezirk auf das „weitere Aufblühen der Leder-Industrie und die nachlässige Geschäftsführung in der Cement-, Textil- und Eisen-Industrie“ zurück. Klage geführt wird aber von fast allen Gewerberäthen über die geringen Leistungen der kommunalen Arbeitsnachweise. Beachtenswert ist in dieser Hinsicht die Bemerkung des Gewerberaths für Westpreußen, wonach die Magisträte der Städte sich nicht von der Sorge befreien können, daß die Errichtung von kommunalen Arbeitsnachweisen bei der Arbeiterbevölkerung die Meinung hervorrufen könnte, es gäbe ein „Recht auf Arbeit“.